

## IDEOLOGIE UND THEOLOGIE IM 20. JAHRHUNDERT

### *Eine Bestandsaufnahme als Orientierungshilfe*

#### I.

Zunächst der Begriff „Ideologie“: Das Wort stammt aus dem Griechischen und heißt wörtlich „Ideenlehre“. Doch ist es ein Kunstwort, von den Philosophen erfunden. So war es zunächst wie ein unbeschriebenes Blatt, das aber bald ins Gedränge geriet und so verschieden gebraucht wurde, daß es kaum möglich ist, einen Überblick zu behalten. So soll versucht werden, ein wenig Ordnung in diesen Wirrwarr zu bringen. Noch die zweite Auflage der RGG (1929) kennt das Wort nicht, aber die Lexika der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg bieten eine breite Fülle an. Eine kleine Blütenlese aus zwölf Lexikon-Artikeln: Ideologie ist nach dem katholischen Soziallexikon: „Praktisches Bewußtsein, illegitimer Ersatz für wissenschaftliche Erkenntnis, Komplex von Ideen, innerweltliche Heilslehre.“ Auch die Soziologie als beherrschende Wissenschaft der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts hat sich dieses Begriffes angenommen, und im Wörterbuch der Soziologie heißt es: „Lehre von den Ideen im soziologischen Sinn, ein unterschiedlich interpretierter Begriff zur Charakterisierung der Zusammenhänge von menschlichem Geist und gesellschaftlichem Bewußtsein und politisch-sozialer Macht.“ Am eindeutigsten ist das „Kleine politische Wörterbuch“ aus Berlin-Ost: „System der gesellschaftlichen (politischen, ökonomischen, philosophischen, künstlerischen, religiösen usw.) Ideen, die durch die materiellen Verhältnisse der Gesellschaft, insbesondere die Produktionsverhältnisse, bedingte Klasseninteressen zum Ausdruck bringen und darauf gerichtet sind, das Denken, Fühlen und Handeln des Menschen entsprechend zu beeinflussen ...“ Eine Aussage, die ihre politisch-philosophische Herkunft nicht verleugnet. Aber damit ist das Problem des verwirrenden Gebrauchs des Wortes nicht gelöst.

So soll versucht werden, in Stichworten nach dem „Handbuch geschichtlicher Grundbegriffe“ die *Geschichte des Wortes* wiederzugeben. Der Ausdruck wird erstmals in der französischen Aufklärung von Destutt de Tracy 1796 gebraucht. Er entwirft eine Wissenschaft von den Ideen. Idee ist für ihn das durch Wahrnehmung Aufgenommene. Alles, was wir wahrnehmen, existiert für uns in Ideen. Ideologie ist also die erste und grundlegende Wissenschaft. Um ihn sammeln sich weitere Philosophen. Ihnen schließt sich

Napoleon an, der jedoch nach seinem Staatsstreich sich von ihren areligiösen, antitheologischen und politisch liberalen Auffassungen trennt. Er bezeichnet seine früheren Freunde kühl als Metaphysiker und Fanatiker und nennt sie im gleichen Sinn „Ideologen“. So wird es ein Wort zur Herabsetzung des politischen Gegners. Der Begriff breitet sich dann aus. Er wird in Amerika und auch in Deutschland gebraucht. Seit 1830 ist er häufiger als politisches Schimpfwort zu belegen. Besonders politische Theoretiker werden so bezeichnet. Der König von Württemberg nennt die Versammlung in der Paulskirche „Ideologen und Prinzipienmenschen“. Doch gibt es auch andere Stimmen, die meinen, „daß Deutschlands gefährlichste Macht eben in der Ideologie“ liege. Dabei geht es um eine geistige Grundhaltung. Verwirrender wird es, als sich K. Marx und Fr. Engels des Wortes bemächtigen. Um 1845 entsteht ihre „Deutsche Ideologie“, die aber erst 1903/04 in Auszügen und erst 1932 vollständig veröffentlicht wird. Sie unternehmen hier eine breit angelegte Kritik der Philosophie der Junghegelianer, was eine Abrechnung mit ihrem eigenen ehemaligen philosophischen Gewissen bedeutet. Sie wollen das tatsächliche Verhältnis von Sein und Bewußtsein darlegen. Nicht das Bewußtsein bestimmt das Leben, sondern das Leben bestimmt das Bewußtsein. Die vermeintliche Verselbständigung des Denkens, das entscheidende Kennzeichen der Ideologie, bedeutet, daß das Denken die Wirklichkeit nicht mehr trifft. Sie belegen also die verselbständigten Gedanken mit dem abwertenden Begriff „Ideologie“. Engels kann feststellen: „Der Ideologe denkt, und der Krämer lenkt.“ Das für die Ideologie konstitutive Moment ist, daß sich der geistige Überbau gegenüber seiner Basis verselbständigt. Bereiche wie Moral, Religion u. a. können sich losgelöst von einem bestimmten Klasseninteresse verstehen und sind deshalb per se ideologisch. Die positive Wissenschaft entlarvt ihre geschichtliche Bedingtheit und entlarvt alle Bemühungen, ihnen überzeitliche, normative Kraft zu verleihen, als Rechtfertigung des bereits Überholten. Eine sozialistische Ideologie wäre ein Widerspruch in sich. Einen positiven Ideologiebegriff kennen Marx und Engels also nicht. In ihren späteren Veröffentlichungen wenden sie sich gegen die politischen Ökonomen. In „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“ wird die Loslösung des Denkens von den materiellen Verhältnissen als das entscheidende Kriterium der Ideologie herausgestellt. Für Marx ist die Religion die erste Form der Ideologie, für Engels der Staat.

Ebenso interessant ist die Auseinandersetzung um den Ideologiebegriff in der Sozialdemokratie und im Sozialismus des späten 19. Jahrhunderts und des frühen 20. Jahrhunderts. Es vollzieht sich eine Umdeutung, die es möglich macht, Ideologie fortan auch zur Bezeichnung jeder Form von Theorie zu gebrauchen. Neben Lenin sind hier die Namen Max Adler,

Bernstein und Kautsky zu nennen. Ideen und Ideale werden jetzt höher eingeschätzt. Ideologie kann politisch-soziale Kollektivvorstellung, die zur Orientierung dient, werden. Lenin kann davon reden, daß die Arbeiterbewegung der ideologischen Führer bedarf. Für das Proletariat ist Ideologie keine Flagge, unter der es kämpft, sondern die Zielsetzung und die Waffe selbst.

Auch der Nationalsozialismus gebrauchte dieses Wort. Durch die Soziologie kam es dazu, daß der verallgemeinerte Ideologiebegriff auch im nicht-marxistischen Denken übernommen wurde. So kann ein funktionalisierter, wertfreier Ideologiebegriff entstehen, der in den sechziger Jahren nochmals lebhaft diskutiert wird. Als Namen seien hier nur Mannheim, Horkheimer und Habermas genannt. Das Ergebnis ist, daß jede Weltanschauung als Ideologie bezeichnet werden kann. Ein Denken ist dann ideologisch, wenn es in seiner Funktion, das Handeln zu orientieren und zu rechtfertigen, ersetzbar ist. Soviel zur Geschichte des Begriffs.

Das sei noch ergänzt durch einen kurzen Hinweis auf ein kürzlich erschienenen Buch von W. Huth: Glaube, Ideologie und Wahn. Hier werden vonseiten der Psychologie neue und wichtige Aspekte eingebracht. Der Untertitel deute das an: Das Ich zwischen Realität und Illusion. Nachdem der Glaube als ein umfassendes menschliches Phänomen dargestellt ist, wird eine Phänomenologie des Glaubens entwickelt, sodann die Phänomenologie und Psychodynamik der Ideologie, um schließlich das gleiche für den Wahn zu unternehmen. In unserem Zusammenhang sei hervorgehoben, daß der Narzißmus ein gegenwärtig bestimmendes Prinzip ist. Das Wort „Narziß“ kommt von dem schönen Jüngling der griechischen Sage Narkissos. Er ist so in sich verliebt, daß er aus Verzweiflung stirbt. Die Psychologie gebrauchte dieses Wort in verschiedenen Variationen. Meistens ist es Ausdruck eines sehr starken Selbstwertgefühls des Menschen. Darauf wird später noch zurückzukommen sein.

Ein weiterer Literaturhinweis möge die Aktualität unseres Themas belegen: Rolf Schörken, Luftwaffenhelder und Drittes Reich. Hier wird an einem geschichtlichen Beispiel die Auseinandersetzung einer jungen Generation mit der herrschenden Ideologie aufgezeigt.

Ich übergehe die moderne Philosophie. Hier wären auch Grundlinien zu erheben. Bei ihr taucht in der Ideologiefrage das uralte philosophische Problem der Idealia und den Realia auf. Wer bestimmt wen? Die Idee die Wirklichkeit oder die Wirklichkeit die Idee? Lassen wir die Frage offen.

Damit soll die Begriffsbestimmung und Begriffsgeschichte der Ideologie beendet sein. Es wird dies deutlich: Im objektiven Sinn geht es um die Grundfragen des menschlichen Lebens, soweit sie Sinn und Inhalt des menschlichen Lebens bestimmen. Etwas ähnliches hat wohl vor einigen Jahren der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt gemeint, als er zu

einer „Grundwertediskussion“ aufforderte. Also können auch wir Christen der Frage der Ideologie nicht ausweichen. Doch muß uns auch die Gefahr bewußt sein, die sich hinter dem Problem verbirgt. Zwei weitere Stichworte sollen sie andeuten.

Es geht um die Stichworte *Religion* und *Zeitgeist*. Das Wort Religion hören die Theologen seit K. Barth nicht gern. Das hat gute Gründe. Doch kommen wir nicht um dieses Grundphänomen der Menschheit herum. Irgendeinen Glauben hat jeder Mensch. Sogar der Atheist glaubt. Im übrigen können wir dem Phänomen „Religion“ gar nicht ausweichen. Die Türken stehen nicht mehr vor Wien wie 1683, sondern sie wohnen im Nachbarhaus. Damit sind wir konkret nach unserem Verhältnis zu ihrem Glauben gefragt. Wir müssen uns hier mit der Feststellung begnügen und können keine Rezepte geben. Es geht bei diesem Stichwort Religion um die Frage der Mission überhaupt. Jeder Mensch glaubt etwas! Wie verhält sich das zum Glauben der Christen?

Aber zurück zur Ideologie. Es besteht eine gewisse Verwandtschaft zwischen Ideologie und Religion. Noch größer ist die Gefahr, daß eine Ideologie zur Ersatzreligion wird. Dieses Problem wird immer wieder auftauchen.

Dann geht es um den *Zeitgeist*. In Diskussionen mit jungen Menschen ist es kaum zu erklären, warum Hitler so großen Einfluß auf die Deutschen ausüben konnte. Mindestens ist ein Faktor dabei, den man Zeitgeist nennt. Es gibt geistige Bewegungen quer durch alle Religionen und Weltanschauungen, die plötzlich auftauchen, schlechthin unerklärlich sind und doch die Mehrzahl der Menschen ergreifen. Eine Beobachtung in Eisenach: Zunächst machten mich die Uniformen der Volksarmee stutzig, die aufs Haar denen der deutschen Wehrmacht gleichen; aber diese Soldaten führten ihre Kinder an der Hand. Das wäre in der deutschen Wehrmacht nicht möglich gewesen. Darin wird diese neue Bewegung des Annehmens der Väter um ihre Kinder über alle Ideologien hinweg deutlich. Ein Symptom des Zeitgeistes. Verhängnisvoll ist es, wenn eine Ideologie den Zeitgeist beherrscht. Etwas davon ist auch bei Hitler geschehen. Genug der Definition; doch sollten diese verwandten Begriffe noch gestreift werden.

Gehen wir einen Schritt weiter hinein in die *Geschichte unseres Jahrhunderts*. Der Historiker K. D. Bracher hat unser Jahrhundert als das *Zeitalter der Ideologien* charakterisiert, ein wichtiger Beitrag zum Verständnis unseres Jahrhunderts. In gebotener Kürze soll die Entwicklung der Ideologie in unserem zwanzigsten Jahrhundert dargestellt werden. Es geht nicht ohne das Nachdenken über die Politik und die politische Ordnung. Wonach soll der Mensch sich richten? Er braucht Orientierungshilfen. Im Mittelalter hatte diese Aufgabe der christliche Glaube übernommen. Seit der Aufklärung

hat ein Prozeß der Säkularisierung eingesetzt und damit den Raum für neue Ideologien geschaffen.

Die Gründe für solche Entwicklungen sind wichtig. Es geht um die Legitimitätsfrage. Ein politisches System muß sich rechtfertigen. Die Könige früherer Zeiten waren von Gottes Gnaden. Ferner spielt das Kommunikationswesen eine Rolle: Es gibt die Möglichkeit, die öffentliche Meinung zu manipulieren. Zugleich wird die Ohnmacht öffentlicher Meinung deutlich. Wie steht es mit der Wahrheit?

Auch unser Jahrhundert hat nicht mit dem Punkt Null begonnen, sondern als ideologische Erbschaft des 19. Jahrhunderts den Fortschrittsglauben und – damit verbunden – einen irrationalen Skeptizismus übernommen. Aus diesem Erbe entwickelt sich im Laufe des Jahrhunderts eine bunte Palette von politischen Ideen und Ersatzreligionen vom Rassismus über den Totalitarismus und die Diktatur bis zur Demokratie. Daneben gibt es die Grundideen, die eine Antwort auf die Probleme der Zeit geben wollen: Nationalismus, Sozialismus und Demokratismus. Sie mischen sich in kuriosen Formen miteinander und führen erbitterte „Konfessionskriege“ miteinander. Die einen sehen Heil und Lösung für die großen politischen Probleme im Nationalismus, die anderen im Sozialismus und wieder andere in der Demokratie.

Daraus ergeben sich auch klare Zeitabschnitte. Die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg ist die Zeit des Nationalismus. Er ist wohl der letzte nationale Krieg gewesen. (Die Befreiungskämpfe in Afrika sind wohl als solche nicht zu bezeichnen, obwohl Parallelen bestehen.) Die Zeit zwischen den Weltkriegen bringt dann den Sozialismus in der großen Bandbreite des dialektischen Materialismus in Rußland und die national-sozialistisch sein wollenden Diktaturen in Deutschland und Italien und die Demokratien in England, Frankreich und Amerika zum Sieg. Es ist ein Triumph der Ideologie sondergleichen. Der Zweite Weltkrieg mit seinen furchtbaren Zerstörungen hat die Welt grundsätzlich gespalten, aber wohl doch nicht grundsätzlich geändert. Immerhin hat er zur Folge, daß eine Generation gegen Ideologien immunisiert worden ist. Nur so war es möglich, daß in Deutschland – im Gegensatz zu der Zeit zwischen den Weltkriegen – eine Demokratie entstehen konnte. Sicher finden sich in der Demokratie Spuren von Liberalismus und auch von Sozialismus. Die Wandlungen innerhalb des Sozialismus auf verschlungenen Wegen zu dem, was wir Sozialdemokratie nennen, sind historisch sehr reizvoll. Dabei spielt eine stark rationale Komponente eine Rolle.

Die Frage, ob die geistigen Bewegungen seit dem Ende der sechziger Jahre eine Reideologisierung eingeleitet haben oder nicht, ist nicht eindeutig zu entscheiden. Es geht aber im letzten Grund um den Fortbestand unserer Demokratie. Die neue Herrschaft einer Ideologie würde das Ende dieser

Staatsform bedeuten. Auf der anderen Seite kommt auch eine Demokratie ohne Grundsätze und Grundgemeinsamkeiten nicht aus. Es geht ganz entscheidend darum, daß hier nach der menschlichen Vernunft gehandelt wird und nicht blindgläubig nach irgendwelchen Ideologien. So ist die Lage offen und wir sollten uns hüten, das Problem leichtfertig auf die Seite zu schieben.

Ein Versuch, den *derzeitigen Stand* zu beschreiben: Weil das menschliche Zusammenleben *Grundsätze* und Grundentscheidungen verlangt, geht es nicht ohne solche Grundsätze. Ohne sie ist ein menschliches Zusammenleben nicht möglich. Deshalb wäre es nicht sachgemäß, nur negativ von Ideologie zu reden. Doch dürfen wir die große Gefahr nicht übersehen, die von jeder Ideologie ausgeht. Sie will die Seelen der Menschen, und damit kommt sie dem Glauben der Christen in die Quere, oder es gelingt ihr — das ist die andere Gefahr — den christlichen Glauben zur Ideologie umzufunktionieren.

Neben dem Grundsätzlichen nun die *praktische Seite*. Es gibt heute eine weit verbreitete Mischideologie. Wenn wir sie als sozial-liberal bezeichnen, dürfen wir dabei nicht an eine bestimmte politische Konstellation denken. Was ist gemeint? Der Mensch unserer Tage will ein bewußtes Individuum sein. Das ist ein liberaler Grundzug. Zugleich will er natürlich und ganz selbstverständlich sozial sein. Wenn ich ein wenig karriere, dann ist die politische Grundeinstellung der heutigen Menschen die des „Mini-Serenissimus“. Früher mußte sich alles nach dem Fürsten richten. Heute ist jeder sein eigener Fürst und erwartet, daß sich alles nach ihm richtet. Sein Wahlspruch lautet: „Ich habe ein Recht auf ...“. — An dieser Stelle möchte ich den öfter gehörten Satz „Die Kirche steht links“ erwähnen. Von den einen wird er mit Erbitterung vorgetragen, von den anderen mit Entrüstung abgelehnt. Er ist wohl zutreffend. Und es geschieht hier nichts anderes als immer in der Geschichte, wenn die Kirche von den Strömungen der Zeit ergriffen wird. Heißt es heute nicht statt „Thron und Altar“ einfach „Altar und Partei“? Wichtig ist nur, daß sie in diesen Strömungen nicht untergeht.

## II.

Zur *Theologie*: Das Wort bedeutet wörtlich: Lehre von Gott. Es geht um unser Wissen von Gott und um unser Nachdenken über Gott. Das ist die Kernfrage des christlichen Glaubens. Nun hat sich auch dieses Wort ausgeweitet. Üblicherweise umfaßt es heute alles, was mit dem Glauben zu tun hat. Der Pfarrer muß Theologie studieren, um sein Amt ausführen zu können. Der Begriff hat keine so aufregende Geschichte wie der der Ideologie. Von Theologie kann man getrost im umfassenden Sinn reden. Doch muß

man sich dann über die Mitte klar sein. An diesem Punkt sind sich die christlichen Konfessionen noch einig. Unser Glaube geht von Gott aus. Es muß also von Gott die Rede sein. Darum gehört auch zu reformatorischen Theologie unaufgebbbar die Bibel als Wort Gottes. Von der Offenbarung Gottes her muß alles gesehen werden, was in der Theologie gesagt werden muß.

Doch wird das deutlich werden, wenn ich nun versuche, einen *kurzen Abriß der Theologie in unserem Jahrhundert* zu geben. Ich lehne mich dabei an ein Buch an, wie es heute Theologiestudenten zur Examensvorbereitung benützen. Manches gleicht darin dem Ablauf der Ideologiegeschichte. Beginnen wir mit dem *Alten Testament*. Um die Jahrhundertwende sind die großen Forschungen über die Quellen des AT erschienen. Zur Literarkritik kommt die Formgeschichte mit der Frage nach dem Sitz im Leben hinzu. Dabei geht es besonders um die fünf Bücher Mose, die Weisheitsschriften und die prophetischen Bücher. Es ist an den Problemen fleißig weitergearbeitet worden. Die Widersprüche der Wissenschaftler sind weithin geblieben. Die Theologie des AT erreichte in den fünfziger Jahren mit dem Werk Gerhard von Rads einen Höhepunkt.

In der *neutestamentlichen Wissenschaft* sieht es ähnlich aus. Die Quellenforschung wird weitergetrieben. Die meisten Erfolge konnte die Redaktionsgeschichte der Evangelien erzielen. Neuerdings versucht man, in der Weiterentwicklung der Formgeschichte auch die soziale Umwelt in die Forschung einzubeziehen. Beherrscht wurde das Feld von den hermeneutischen Fragen. Hier hat der Entwurf Rudolf Bultmanns mit der Entmythologisierung des NT viel Staub aufgewirbelt. Das Für und Wider wurde heftig und lautstark erörtert. Das Problem, das gelöst werden sollte, ist nicht gelöst worden. Es kann hier nicht entfaltet werden. Allerdings bewegt mich eine Frage, die erforscht werden müßte: Was hat Bultmann eigentlich zu diesem hermeneutischen Versuch angeregt? War es der frühe K. Barth, der in seinem Römerbrief Jesus als Mythos bezeichnet? Oder war es Alfred Rosenberg? Der berühmte Vortrag ist ja 1941 gehalten worden, und damals war der „Mythos des 20. Jahrhunderts“ noch nicht zu den Akten gelegt. Wer ist der geheime Gegner Bultmanns gewesen? Im übrigen ist man dabei, die beiden biblischen Fächer immer mehr als Biblische Theologie zusammen zu sehen.

Die *Kirchengeschichte* hatte um die Jahrhundertwende im Historismus einen Höhepunkt erreicht und befindet sich seitdem auf dem Weg ins Tal. In der Geschichte der Alten und Mittelalterlichen Kirche fehlen neue zusammenfassende Werke, während die Profanhistorie hier fleißig gearbeitet hat. An Kirchenväterausgaben wird gearbeitet, doch wer liest sie? Die heute so bewegende Frage nach dem Menschen hat die Theologie der Alten Kirche umgetrieben. Wer hat davon Kenntnis genommen? Die Reformationsge-

schichte hat seit der Lutherrenaissance nach dem Reformationsjubiläum von 1917 fleißig weitergearbeitet. Unzählige Spezialschriften sind erschienen. Doch gibt es keine neue wissenschaftliche Lutherbiographie. Ähnlich ist es mit der Geschichte der Neuzeit. Das 19. Jahrhundert ist wenig erforscht und für das 20. Jahrhundert beginnt in einigem geschichtlichen Abstand die Erforschung des Kirchenkampfes. Aufregendes ist auch hier nicht zu vermelden.

Die *Systematische Theologie* ist geprägt worden von Männern, die noch aus dem letzten Jahrhundert stammen. Sie lösten nach dem Ersten Weltkrieg die liberalen Theologen wie A. v. Harnack in der dialektischen Theologie ab. Es waren K. Barth, E. Brunner und Fr. Gogarten. Zu den Systematikern gehört im letzten Grunde auch R. Bultmann, der stark von der Existentialphilosophie beeinflusst ist. Sie prägen die Zeit bis in die fünfziger Jahre. Weniger zum Einfluß kommen die lutherischen Theologen wie W. Elert und P. Althaus. Auch der wesentlich jüngere H. Thielicke ist nicht ganz einzuordnen. Entscheidend für sie ist die radikale Hinwendung zu Gott und seiner Offenbarung, mit der sie sich an die reformatorische Theologie anschließen. Nur so kann überhaupt der Kirchenkampf durchgestanden werden. Eine gewisse Sonderstellung nimmt D. Bonhoeffer ein, der von der dialektischen Theologie herkommt, aber eigene Wege geht. Mit dem Tode des beherrschenden K. Barth tritt die Systematische Theologie in den Hintergrund. Die Auseinandersetzung mit den anderen Wissenschaften wurde höchstens von K. Heim aufgenommen, und ein gewisses Bemühen um die modernen Ideologien ist bei P. Tillich zu finden.

Zuletzt ist die *Praktische Theologie* nicht ganz zu übersehen. Den Studenten wird unter diesem Titel die Frage der Kirche und die Frage des Amtes nahegebracht, und insoweit erweist sich die Praktische Theologie als ein Teilgebiet der Systematischen Theologie. Über die wirklich praktische Seite, Predigt, Gottesdienst und Unterricht wird wenig gesagt. Obwohl gerade hier ein ganz wesentlicher Einbruch der modernen, außertheologischen Wissenschaften, besonders in den Methodenfragen, erfolgt ist. Die Frage, ob diese Methoden theologisch zu verantworten sind, taucht nie auf.

Das Fazit: Der Name Theologie sagt, daß es um Gott geht. Dieses beherrschende Thema ist nach dem Zweiten Weltkrieg aus verschiedenen Gründen in den Hintergrund getreten. Es hat sich wiederholt, was sich bei der Ablösung der liberalen Theologie auch schon vollzogen hatte. Eine Theologie mit ihren Ergebnissen und berechtigten Anliegen verschwindet. Das ist nicht gut. Aus diesem Grunde ist auch weithin die Auseinandersetzung mit der jeweiligen Ideologie unterblieben. Heute regen sich viele auf, daß Bücher der dreißiger Jahre so viel vom Volk reden. Das war die Ideologie des damals auslaufenden Nationalismus. Ob die Antworten richtig sind,

lasse ich offen. Die Auseinandersetzung wurde jedenfalls versucht. Mein persönlicher Eindruck ist, daß uns heute die Theologen fehlen, die Einfluß nehmen könnten. Von lutherischen Theologen ganz zu schweigen. K. Barth ist immerhin bewußt reformiert gewesen.

In diesem Zusammenhang will ich noch ein weiteres Problem nur andeuten. Die neutestamentliche Theologie spricht von *Gemeindetheologie* und meint abwertend die Stellen, die nicht nachweisbar von Jesus selbst stammen. Ich möchte diesen Begriff positiv wenden: Wir brauchen Gemeindetheologie. Theologie muß nicht nur auf der Universitätsebene getrieben werden. Sie muß Sache jedes Christen sein. Das ist der ursprüngliche Zweck des Kleinen Katechismus gewesen, daß jeder Christ ein Päckchen mit Grundaussagen über den Glauben hat. Mit der Auslegung des 1. Gebots wäre jede Ideologie zu widerlegen. „Gott über alle Dinge“! Darum sind wir den Sektenmitgliedern gegenüber so ängstlich, weil wir zu wenig wissen und ungeschult sind. Um mit diesem Problem zurechtzukommen, ist eine echte Gemeindetheologie bzw. deren Aufbau nötig.

Zusammenfassend: Nach einer Hoch-Zeit der Offenbarungs- und Worttheologie befinden wir uns in einer Phase mit stark liberalen und aufklärerischen Momenten. Die Theologen reden mehr vom Menschen als von Gott. Damit werden sie zu einem Widerspruch in sich selbst. Das wirkt sich nicht nur im geistigen Klima, sondern auch ganz praktisch im Leben der Gemeinde aus. Seit einigen Jahren macht sich ein Zug zu neuer Frömmigkeit bemerkbar, oft abseits der Gemeinde. Der Gottesdienstbesuch ist nicht so wichtig. Viele erwarten nur eine soziale Betreuung durch die Kirche. Andere erwarten mehr politische und sozialpolitische Aktivitäten. Das drückt sich in Gruppenbildungen und Initiativen aus, bestimmt die Themenwahl vieler Aktivitäten.

Also überall große Beeinflussung durch Zeitthemen, oder muß man nicht doch sagen: Durch Zeitgeist und unerkannte Ideologien? Ein frommer Narzißmus in Variationen ist weithin zu der Mode geworden, die man unter Christen trägt. Das Ideal der heutigen Theologen, wie ein Christ aussehen soll, heißt der „mündige Christ“. Dazu beruft man sich auf D. Bonhoeffer. Man sollte einmal genau nachlesen. Bonhoeffer spricht in seinen Gefangenschaftsbriefen nur von der „mündig gewordenen Welt“. Christ ist doch wohl etwas anderes als Welt. Hebt die Mündigkeit nicht den innersten Kern des Glaubensbekenntnisses mit dem „sei mein Herr“ (Luthers kleiner Katechismus, 2. Artikel) auf? Ich lasse die Frage stehen.

### III.

Es mag deutlich sein, wie notwendig die *Auseinandersetzung mit den Ideologien* unserer Zeit ist. Die Theologie und wir als Gemeinde müssen uns dem stellen.

Dazu ist es nötig, einmal den *Grundrahmen und die Grundprobleme* abzustechen. Es geht um die Frage: Wie verhält sich der *Glaube zur Wirklichkeit dieser Welt*? Wir können auf den Glauben nicht verzichten, können aber ebensowenig erwarten, daß er die ganze Welt schlagartig verändert. Vor dieser Auseinandersetzung dürfen wir nicht ausweichen, sondern müssen uns ihr stellen. In allen Ideologien geht es um diese Grundfrage. Wie können wir Christen uns dazu äußern? Uns wird immer entgegengehalten, daß Gott nicht sichtbar sei. Darum meinen viele, sich mit dem begnügen zu können, was sichtbar ist. Und sehr schnell werden auch am Glauben Abstriche gemacht, wenn man ihn nicht mit der Wirklichkeit zur Deckung bringen kann. Alle Ideologen wollen die Wirklichkeit mit ihrer Überzeugung zwingen. Wie das endet, haben wir 1945 erlebt. Das ist das Grundproblem, das mit dem Stichwort Ideologie signalisiert wird. Ein Grundproblem genauso für den christlichen Glauben. Diesem Problem müssen wir uns stellen.

Dieses Grundproblem birgt eine *Fülle von Einzelproblemen*. Dazu gehört das Problem *der Menschen und der Menschlichkeit*. Die Anthropologie spielt eine erhebliche Rolle. Manche meinen sogar, die Theologie durch die Anthropologie ersetzen zu müssen. Hier, in unserem Umgang mit Menschen, stoßen Glaube an Gott und Selbstvergötzung des Menschen und Wirklichkeit dieser Welt zusammen.

Dazu gehört die Frage des *Verhaltens des Einzelnen zur Gesellschaft*, also das Zusammenleben in und mit allen größeren oder kleineren menschlichen Gruppierungen. Läßt sich das Problem so einfach lösen, daß man sagen kann: „Du bist nichts, dein Volk ist alles“? Oder die andere Lösung: „Ich habe ein Recht, ganz gleich, wie es den anderen geht“? Die christliche Nächstenliebe geht darüber völlig zu Bruch. Man vergleiche einmal den Diakonissenspruch W. Löhes damit: „Was will ich? Dienen will ich. Wem will ich dienen? Dem Herrn in seinen Armen und Elenden...“. Die Unterschiede sind wohl überdeutlich.

Wie steht es mit der *Freiheit*? Sie ist lebensnotwendig. Doch jeder versteht etwas anderes darunter. Ist die Freiheit einen Krieg wert? Sehr kontrovers würden die Antworten sein.

Etwas nicht weniger Brisantes: Wie steht es mit der *Toleranz*? Sie ist sicher ein Ergebnis der Aufklärung. Müssen wir Christen uns nicht noch einmal damit beschäftigen? Toleranz meint nicht die Aufgabe der eigenen

Meinung. Wörtlich meint sie das Ertragen der anderen Meinung. Fällt uns das vielleicht zu schwer?

Wie steht es mit den *Menschenrechten*? Auch sie stammen aus der Aufklärung. Ost und West reden dauernd darüber, und jeder versteht etwas anderes darunter. Welche Stellung nehmen wir Christen dazu ein? Sie sind kein Glaubenssatz, aber sie haben mit der Wirklichkeit dieser Welt zu tun.

Ein letztes Problem: Wie steht es im öffentlichen Leben mit den *politischen Parteien*? Zwei böse Zitate: Das eine stammt von dem religiösen Sozialisten Kutter: „Gottes Verheißungen erfüllen sich in den Sozialdemokraten“, und das andere von Goebbels aus dem „Reich“: „Es ist unser nationales Unglück, daß wir noch niemals die Kraft aufbrachten, eine passende und deckungsgleiche Übereinstimmung zu finden zwischen dem, was wir Nationalbewußtsein, und dem, was wir Religion nennen.“ Spuken solche Wunschbilder nicht heute noch herum? Sie gehören zu dem Thema Glaube und Wirklichkeit.

Auch hier müssen wir noch einmal einen kurzen Blick auf auf *Worte und Begriffe* werfen. Wir müssen uns darüber klar werden, was *Glaube* meint. Das ist nicht nur ein wenig Fürwahrhalten. Es geht um unser Urvertrauen zu Gott, nicht um unsere Ideen, die dann unsere Wünsche projizieren und verbrämen.

Wie steht es mit der Realität oder *Wirklichkeit*? Geht es nur um das, was wir mit unseren fünf Sinnen und mit unserem Verstand erfassen können? Da hat Gott keinen Platz. Der Glaube aber nimmt diese Wirklichkeit Gottes wahr und vergißt darüber nicht die Wirklichkeit dieser Welt. Er weiß, daß zur Wirklichkeit dieser Welt die Sünde gehört. Ein Wort, das auch Theologen nicht mehr in den Mund zu nehmen wagen.

Wie steht es mit den *Ideen* der Menschen? In der Bibel wird nie das Denken verboten. Bloß darf der Mensch die Grenzen seines Erkennens nicht überschätzen.

Ein Letztes zu dieser Frage der Begriffe. Wie steht es mit der *Wahrheit*? Spielt das achte Gebot in unserem öffentlichen Leben noch eine Rolle? Man denke nur an die vielen Spionageaffären. Wahrheit ist nicht gefragt. Aber können Menschen ohne Wahrheit überhaupt zusammenleben? Auch das gehört in unser Grundproblem mit hinein: Wie steht es mit dem Glauben und der Wirklichkeit der Welt?

Eine Frage, die alle Menschen bewegt, ist die Frage nach der *Zukunft*. Wir sollten nicht unter die Propheten gehen und auch die Kassandrarufe nicht vermehren. Deswegen nur zwei Hinweise: Das *Atomzeitalter* hat erst begonnen. Manchmal muß man befürchten, daß die berechtigte Unruhe wegen der Bombe viele weitere Probleme dieses Zeitalters verschleiert. Und wie steht es mit der *Elektronik*? Auch hier stehen wir am Anfang einer

neuen Epoche der Technik. Wir können nicht absehen, was sich mit Computern alles machen läßt. Die Jugend spielt damit. Wir müssen sie erziehen, daß sie die Herrschaft darüber nicht verliert und der Glaube nicht verloren geht. Auch das gehört zum Fragen nach der Wirklichkeit.

Die Frage nach Glaube und Wirklichkeit schließt nun auch das Problem *Ideologie und Theologie* ein. Wie ist ihr Verhältnis zueinander? Die einen leben ihren Ideen, die anderen ihrem Glauben. Beides liegt hart nebeneinander. Darum – noch einmal die beiden Begriffe: Glaube kommt aus der Begegnung mit dem lebendigen Gott und sieht die Wirklichkeit dieser Welt. Das will die Theologie bedenken. Der Ideologie geht es um die Ideen der Menschen, die über diese Welt nachdenken. Von den Ideen her will sie die Welt begreifen und ergreifen. Es geht um zwei Grundhaltungen des Menschen. Beide kämpfen mit der Wirklichkeit, weil sie den Glaubensgrundlagen und den Ideengrundlagen nicht konform ist. Beide können daran zerbrechen. Der Unterschied ist, daß *Gott* für den Glauben die wichtigste Rolle spielt, bei der Ideologie hat er nur untergeordnete, in atheistischen Ideologien keine Bedeutung. Das ist der Streitpunkt, um den wir ringen. Die Gefahr dabei wird immer bleiben, daß beide Seiten umfunktioniert werden. Der Glaube kann zur Ideologie werden. Erkennbar ist das nur daran, welche Rolle Gott spielt. Gott ist das entscheidende Kennzeichen für echten Glauben. Die andere Gefahr ist, daß die Ideologie zum Ersatzglauben wird. Sie tritt dann als Glaubensüberzeugung ohne Gott auf. Und wieder ist Gott das entscheidende Kennzeichen. Es ist die Gefahr, die Bonhoeffer in seiner Ethik (S. 41) als „betont christliche Gottlosigkeit“ bezeichnet. „Sie wendet sich in der Gestalt aller möglichen Christentümer ... gegen den lebendigen Gott. Ihr Gott ist der neue Mensch, ob die Fabrik des neuen Menschen bolschewistisch oder christlich ist.“ Hier ist der Schnittpunkt zwischen Ideologie und Theologie.

Darum ist die Auseinandersetzung unausweichlich. Wird sie nicht geführt, wird das Christentum umfunktioniert. Aber wie kann sie geführt werden? *Wie* können und müssen wir *uns auseinandersetzen*? Nur zwei Hinweise zu der *Methode*. Die Auseinandersetzung muß anders geführt werden als im Kirchenkampf, wo der Feind der Christen nur von außen kam. Die Auseinandersetzung muß zwischen den Christen als eine *geistige* und geistliche geführt werden. Dekrete von oben sind in unseren Tagen fast völlig wirkungslos. Es bleibt nur wie im Neuen Testament das Gespräch. Dazu gehört ein scharfer Verstand. Theologie verlangt Denken. Theologisches Denken ist etwas anderes als Rationalismus. Es ist Denken aus Glaubensüberzeugung. Das Ziel der Auseinandersetzung kann nur sein, den anderen zu überzeugen. So verfährt Paulus in seinen Briefen.

Ein weiteres darf nicht vergessen werden. Es kann *keine Gewalt* angewendet werden. Gerade Luther und die fränkischen Lutheraner waren sehr

zurückhaltend. Sie verwiesen Ketzler des Landes. Gewalt löst keine Glaubensprobleme. Dazu ist Vollmacht erforderlich. Das ist so schwierig, weil diese Vollmacht der Theologie heute fehlt. Um sie können wir nur beten. Aufrüstung des Menschen hilft hier nicht weiter. Das ist die Bestandsaufnahme und Analyse unseres Themas. Das ist das Problem, dem wir uns stellen müssen. Hermann Dietzfelbinger ist wegen seiner Äußerungen über den neuen Kirchenkampf im Jahre 1971 gescholten worden. Er hatte recht. Keine Zeit ist ohne Auseinandersetzungen. Es ist die Analyse eine Frage an alle Christen, der wir uns stellen müssen: Ideologie oder Theologie.

#### IV.

Von dem Grundproblem aus ließe sich nun eine *Fülle von Problemen* und Problemfeldern aufzeigen. Wie steht es mit Umwelt, Pluralität, Feminismus, Seelenführung, Sekten, Jugendreligionen, Charismatikern, Ökumene, Anthropologie, Dogmatik oder Ethik, Werken und Glauben? Keines dieser Themen wäre unwichtig. Dann die Themen des Zusammenlebens der Menschen im Einzelbereich. Wie steht es mit Gleichberechtigung und Ehe, mit der Wahrheit zwischen den Menschen? Oder die Fragen des Zusammenlebens im großen: Gibt es eine christliche Politik oder nur Christen in der Politik? Darf die Kirche Politik betreiben? Wieweit darf man im Bereich einer Demokratie „führen“? Wie steht es mit der Manipulation durch Medien? Wie steht es mit dem Frieden? Kann man alle Konflikte friedlich lösen? Aus der Fülle seien zwei Themen des „engeren“ Bereiches herausgegriffen:

Zunächst die *Frage des Gottesdienstes*. Auf diesem Gebiet haben sich tiefgreifende Wandlungen vollzogen. Früher ging es dem Gottesdienst um Gott und Gottes Wort. Jeder Konfirmand erzählt einem heute, das sei zu langweilig. Auf die Frage, warum es langweilig sei, bekommt man keine klare Antwort. Da wird von der Musik geredet. Die Predigt sei nicht lebensnah. Und sehr schnell fällt das Stichwort des „Feierns“. Dabei wird ein Nachholbedarf und eine leichtsinnige Vermischung deutlich. Sicher hat die evangelische Kirche nicht zu den Feierkirchen gehört; der Prunk des „katholischen“ Barock war uns fremd. Doch nun übernimmt man wahllos die Formen der Welt. Die „ecclesia verbi“ ist zu einer „ecclesia repraesentativa“ geworden. Ob das immer auf die Welt wirkt?

Deutlich wird das in meiner Gemeinde in Ansbach bei der alle zwei Jahre erneuerten Debatte, ob man bei Bachwochenkonzerten in der Kirche klatschen dürfe. Es soll in der alten Kirche bei Predigten Beifall geklatscht worden sein. Aber dabei ging es um Dogmatik. Dem Geiste Bachs, der unter das Werk schreibt: „Soli Deo Gloria“, widerspricht es auf jeden Fall. Hier wird Menschen für eine echte künstlerische Leistung Beifall gezollt; eigent-

lich aber müßte Gott die Ehre gegeben werden. Es hat auch hier die Verschiebung zur Ideologie, die Verschiebung weg von Gott zum Menschen hin, stattgefunden.

Und das andere Problemfeld ist der *Gemeindegottesdienst*. Evangelischer Gottesdienst hat die Menschen nicht in Ruhe gesetzt, sondern sie zum gemeinsamen Lob und Bekenntnis zusammengefügt. Miteinander haben sie Gott gelobt. Das ist nach Luthers Gesangbuchvorreden Aufgabe des Gemeindeliedes. Viele der neuen Lieder machen uns Schwierigkeiten beim gemeinsamen Singen. Ich fürchte, es liegt in der Sache selbst begründet. Sie sind nur Lieder eines einzelnen, ohne Einbeziehung der Gemeinde. Die Gemeinde wird zum gottesdienstlichen Statisten „degradiert“. Achten wir darauf, daß wir das Gemeindelied nicht verlieren. Unsere katholischen Brüder sind dabei, es für sich zu erobern.

Von hier aus die andere Seite des Problems: Wir sind dabei, einen *Kult der Freizeit* zu schaffen. Für viele unserer Mitbürger ist ein Drittel des Jahres Urlaub geworden. Eine gewaltige Verschiebung der Lebensgewohnheiten, mit denen der Mensch nicht zurechtkommt, aber denen er sich stillschweigend anpaßt. Ein Gottesdienst, der zu lange dauert, wird heftig kritisiert. Der Streß, drei Stunden im Stau auf der Autobahn zwischen München und den Bergen zu stecken, wird stillschweigend als Opfer erbracht, weil es um Freizeit geht.

Eine gewichtige Variation unseres Themas stellt die *Theologie der Befreiung* dar. Den Anfang auf evangelischer Seite machte in den sechziger Jahren *Richard Shaull* mit seinem Artikel: Revolution in theologischer Sicht. Er geht von dem Sachverhalt aus, daß der Marxismus versucht, durch eine Revolution eine stabilere und gerechtere Gesellschaft zu erzielen. So müssen die Christen zu einer theologischen Sicht dieser Revolution kommen und dürfen sie nicht den Atheisten überlassen. Sie müssen als Gemeinschaft an den Fronten der Revolution präsent sein und sich für die Revolution einsetzen. Sie müssen Gottes humanisierende Aktivität in die Wirklichkeit umsetzen. Die Kirche als der christliche Stoßtrupp, der an der Spitze der Revolution um die Verbesserung der Welt kämpft.

Bezüglich des Schwerpunktes der Befreiungstheologien in Lateinamerika, die zudem meist *katholisch* sind, ist zu unterscheiden zwischen den Äußerungen der Bischofskonferenzen und den auf eigene Verantwortung vorgebrachten Anliegen einzelner Befreiungstheologen. Sie haben eine solche Bandbreite, daß es schwer ist, sie alle darzustellen. , es muß bei einigen systematischen Schwerpunkten bleiben.

Fast allen ist gemeinsam, daß sie ein Stück heimischer Theologiebildung sind. Nach der Mission kam der Kolonialismus, der besonders in der katholischen Kirche alles von der Weltkirche abhängig machte, natürlich auch die

Theologie. Ein ähnlicher Prozeß vollzog sich bei den Germanen etwa um das Jahr 800 n. Chr. Das Heliandslied ist ein Zeugnis für den Versuch, Christus den Germanen in ihrer Umwelt nahezubringen.

Ähnliches vollzieht sich heute auch in Afrika unter dem Stichwort einer „schwarzen Theologie“. Einst teilte man die Christen in Konfessionen. Heute besteht die Gefahr, daß man sie zusätzlich noch in Kontinente unterteilen muß.

Bei dem Bemühen, die Theologie heimisch zu machen, geht es den Theologen um die Not im Lande. Dafür wird dann sehr rasch der Kapitalismus verantwortlich gemacht und bei einigen Varianten dieser Theologie die Verbindung zum Marxismus hergestellt. Doch darf man nicht generalisieren. Mit dem Ansatzpunkt bei der Not der Menschen wird die Botschaft von der Erlösung zur Botschaft von der Befreiung. Die Not muß überwunden werden und so eine neue christliche Gesellschaft errichtet werden.

Ferner fordert der Denkansatz bei der Not der Menschen viel praktischen Einsatz. Es wird nicht mehr — wie in der Reformation — von rechtem Glauben, sondern von Orthopraxie, also rechtem Handeln geredet. Die „Praxeologie des Christseins“ ist eine wichtige Aufgabe pastoralen Handelns der Kirche. Eine große Rolle spielt auch, daß der Kirche der Dienst der Prophetie aufgetragen ist, die zu Taten auffordert. Natürlich bleibt das nicht unwidersprochen. Wer sich dagegen äußert, gerät leicht in den Verdacht der Freundschaft zu den Reichen und in den Verdacht eines neuen Klerikalismus.

Auch die Bedeutung des Werkes Christi wird in diesem Zusammenhang anders gesehen. Er ist der Befreier und die soziopolitische Befreiung gilt als geschichtliche Gegenwart der Erlösung. Auch erwarten diese Theologen, daß die Weltchristenheit ihre Anregungen aufnimmt, was z. T. geschehen ist. Auf der anderen Seite gibt es selbst in Südamerika auch kritische Stimmen, die befürchten, daß die Freiheit im Namen der Freiheit verlorengehen könnte.

Einer der südamerikanischen Befreiungstheologen sei besonders genannt: *Leonardo Boff*. Eine seiner Veröffentlichungen trägt den Titel: *Die Neuentdeckung der Kirche — Basisgemeinde in Lateinamerika*. Basisgemeinden seien eine neue Erscheinungsform der Kirche. Sie kommen aus der Not übergroßer Gemeinden und mangelnder Seelsorge. Für das Leben einer Gemeinde ist Wort und Sakrament wichtig. Und es gehört das gemeinsame Leben dazu. Dieses fehlt ihnen, weil die Kirche zu hierarchisch und statisch sei. Man erinnert sich unwillkürlich an die Problemstellungen der Reformationszeit, deren lutherische Lösung die katholische Kirche damals bewußt abgelehnt hat. Diese Erscheinungen verteidigt er gegen seine eigene Kirche und fordert — immer im Gehorsam gegen seine Kirche — auf, die entsprechenden Änderungen vorzunehmen. So ist diese Veröffentlichung

nicht ohne weiteres eine Aufforderung zur Revolution, sondern zu einer Kirchenreform, die verschüttete Quellen und Möglichkeiten wieder freilegt.

Man kann die Reisestrategie des jetzigen Papstes und ihre pastorale Absicht in diesem Sinne interpretieren. Er reist dorthin, wo es diese Probleme gibt und will eine Lösung im Sinn der römischen Weltkirche anbieten. Dieser Eindruck einer Reformtheologie wird durch das zweite Buch Boffs: *Kirche – Charisma und Macht*, unterstrichen. Auch hier geht er von der Not der Armen in seiner Gemeinde aus und proklamiert die „Kirche der Armen“ als ein neues Kirchenmodell. Er begründet dann, warum sich die Kirche für das Recht der Armen engagieren muß und tadelt, daß sie die Menschenrechte zu wenig anerkenne und berücksichtige. Es folgt eine harte Kritik am Papsttum und dem Zentralismus der katholischen Kirche. Die Kirche müsse in brüderlicher Zusammenarbeit der Bischöfe und Laien erneuert werden.

Die Geschichte des Katholizismus, ist für Boff der Erweis, daß der Katholizismus das Sakrament der Christenheit mit allen Folgerungen ist. Von hier aus kommt er zu einer Befürwortung des Synkretismus. Alle Religionen hätten Fremdgut aufgenommen und sind damit auf die jeweilige Geschichte eingegangen. Das muß in unserer Zeit der Katholizismus tun. Die Zukunft des Christentums in Brasilien sieht Boff davon abhängig, ob es gelinge, einen neuen Synkretismus zu entwickeln. Die Merkmale – die *notae ecclesiae* – der Kirche in einer Klassengesellschaft forderten, daß sie sich der Unterprivilegierten annehme. Dabei würde es durch die kirchlichen Basisgemeinden zu einer Neuwerdung der Kirche kommen. Um nur eines der Merkmale zu nennen: sie ist die Kirche der Ausgebeuteten (Entmenschlichten). Und weil sie eine befreiende Kirche ist, wird das Christentum die Religion des Volkes. So kommt es in dieser Gemeinde zu einem neuen Stil von Heiligkeit, der Heiligkeit des Kämpfers, nicht des Asketen. Damit werden die Basisgemeinden zu einem Beispiel lebendiger Kirche, entsteht in ihnen eine neue Kirche. In diesem Sinne wendet sich Boff gegen die Unterscheidung von lehrender und lernender Kirche, um eine brüderliche Gemeinde mit charismatischer Struktur als das heute erforderliche Kirchenmodell herauszustellen.

Diese eben grob skizzierten Theologien der Befreiung haben viele Verbindungslinien zum linken Flügel der Reformation und zur sogenannten modernen protestantischen Theologie. Die Anfragen richten sich an den Ansatz der Ekklesiologie beim Volk (nicht bei Gott) und die unkritische Hereinnahme humanwissenschaftlicher Ergebnisse. Doch Boffs Aussagen über die Macht in der Kirche erzeugen Betroffenheit; sie betreffen nämlich wie die römisch-katholische Kirche genauso die Lutheraner.

Es muß bei diesen Andeutungen bleiben. Eine noch unerledigte Aufgabe ist es, Verbindungslinien zur „afrikanischen“ Theologie zu suchen, z. B.

zur „ujamaa-Idee“ bei den tansanischen Lutheranern oder nach Papua-Neuguinea.

Zuletzt sei noch hingewiesen auf ein *Studiendokument*, das die ungarischen und slowakischen Brüder bei der Vollversammlung des LWB in Budapest vorgelegt haben. Dahinter steht die von Bischof Káldy, dem Präsidenten des Lutherischen Weltbundes, in Schriften und Vorträgen entwickelte „Theologie der Diakonie“. Es unterscheidet sich von vorhergehenden Entwürfen durch eine klare lutherische Grundauffassung. Zuerst wird betont, daß hier eine Kirche spricht, die durch Gottes Gericht 1945 aus ihrer Sicherheit gerissen wurde. In diesem Gericht hat sie Gottes Gnade erfahren und ist zu einer *diakonischen Erneuerung* ihrer Theologie gekommen. Von diesem Standpunkt aus nimmt sie Stellung zu dem Thema der Weltbundtagung in Budapest: In Christus – Hoffnung für die Welt.

Im Grundsatzteil wird zuerst von den verschiedenen Hoffnungen und Ängsten unserer Zeit geredet. Ihnen wird entgegengesetzt, daß wir in Christus Hoffnung haben. Es wird der Inhalt dieser Hoffnung und das sich daraus ergebende menschliche Verhalten deutlich gezeigt. Im Anschluß daran wird dann erklärt, daß diese Hoffnung eine Hoffnung für die ganze Welt ist. Dabei wird besonders auf die notwendigen diakonische Dimension dieser Hoffnung eingegangen.

Im Folgenden wird dann dieses Thema in Anlehnung an die drei Glaubensartikel begründet. In Christus – Hoffnung für die Schöpfung; in Christus – Hoffnung für die Kirche. Den ideologisch-politischen Hintergrund spürt man nicht allzu deutlich. Vielleicht klingt er beim zweiten Unterthema – für die Menschheit – durch. Wo bleibt der einzelne? Wie sagt Luther in einer seiner berühmten Invokavit-Predigten: „Keiner wird für den anderen sterben.“ Über der Frage nach der Menschheit dürfen wir den einzelnen Menschen nicht vergessen: Gott liebt jeden einzelnen Sünder und sie alle zusammen.

In den vorgelegten Diskussionsfragen wird der ideologische Hintergrund stärker deutlich. Diesen Fragen sieht sich eine Kirche in Osteuropa stärker ausgeliefert. Tun wir das nicht vorschnell ab!

Was hier über Dienst und Diakonie gesagt wird, ist eine sehr ernste Anfrage an die westlichen lutherischen Kirchen. Haben wir uns nicht umgekehrt zu sehr an den Wohlstand angepaßt und die ganz schlechte Diakonie von Mensch zu Mensch weithin vergessen? Oder denken Sie nochmal an den Gottesdienst! Spürt man unserer Kirchenmusik ab, daß sie eine dienende Funktion hat?

Zusammenfassend: Es geht um das Problem „*Glaube und Wirklichkeit des Lebens*“. Manche Menschen, fromme und weniger fromme, haben damit keine Schwierigkeiten. Doch sobald der Mensch anfängt, darüber nachzudenken, muß er damit ins reine kommen. Die eine Möglichkeit ist die

a) *Ideologie*. Sie steht in unserem Jahrhundert in Blüte, obwohl sie in der idealistischen Philosophie Vorläufer hat. Was will sie? Sie geht von den Grundsätzen aus, die sich der Mensch selbst setzt und diese Grundsätze will sie mit missionarischem Eifer verwirklichen. Verwirklichen um einen oft unheimlichen Preis. Was hat allein der Rassismus aller Formen schon für Menschenleben gefordert. Sie ist geistig völlig hilflos, wenn die Wirklichkeit den Ideen sich nicht beugt. Genau das tut sie aber öfter.

b) Der Ideologie verwandt, aber an einem Punkt strikt von ihr geschieden, ist der *Glaube*. Er geht aus von der Offenbarung Gottes und seinem Willen. Was er aus dieser Gotteserfahrung gelernt hat, sucht er nun im Leben zu verwirklichen. Dabei rechnet er auch in der Wirklichkeit der Welt mit Gott, zumal er in Christus auch die Liebe Gottes erfahren hat. So schließt das Verhältnis von Glauben und Lebensvollzug die Frage nach Dogma und Leben ein. Manche Christen haben Angst vor Dogmen. Die Kirche kann nicht anders als die erfahrene Heilsoffenbarung Gottes in Worte fassen, sonst endet sie in einem frommen Aktivismus. Allerdings muß sie sich davor hüten, daß ihr Dogma zur Ideologie wird. Die Reformation hat dem durch die ständige Überprüfung an der Schrift und durch den Grundsatz, daß die Predigt *viva vox evangelii* sein muß, gewehrt.

c) Aber damit stoßen wir noch einmal auf die Frage, wie es mit der Politik steht. Sie ist gleichsam die öffentliche Bühne, auf der diese Probleme zum Austrag kommen. Die lutherischen Väter nannten sie ein *Bewährungsfeld des Glaubens* (CA XVI). Wie sollen wir nun den Glauben bewähren? Es bleibt uns nur eine schmale Gratwanderung, die sowohl Gott als auch die Wirklichkeit im Auge behält. Wir wollen den Glauben leben. Für uns ist das eindeutig. Wir begegnen aber Menschen, die nicht glauben. Können wir über sie bestimmen? Es wird immer wieder zu Konflikten kommen, daß sich ein Mensch aus Überzeugung nicht der politischen Wirklichkeit beugt. Das haben die Märtyrer aller Zeiten durchlitten.

Aber nun die andere Seite. Können wir uns einfach aus der Politik zurückziehen? Hier gibt es in der Geschichte der Kirche mehrere Modelle. Da ist einmal das Mönchtum, das sich in die Einsamkeit zurückzieht. Die Gegenposition bildet das Engagement einer christlichen Politik in verschiedenen Variationen. Da ist von der Aufklärung herkommend die bloße Ethik als Glaubenshaltung (Kant). Das wäre eine Kirche, die sich nur noch

nach der irdischen Wirklichkeit richtet. Als evangelischen Christen bleibt uns nur die Möglichkeit, diese Spannung auszuhalten. Auf dem Feld der Bewährung sind Glauben und Wirklichkeit der Welt nicht einfach zu trennen und auch nicht einfach in einen Topf zu werfen.

So ist denn von hier aus die Theologie der Befreiung zu fragen, ob sie nicht doch nur eine neue christliche Ideologie ist. Und die zweite Frage: Ist sie nicht doch eine neue Form des alten Klerikalismus? Steht am Ende der Befreiung eine Kirche, die doch wieder die Welt beherrscht?

d) *Martin Luther* findet sich in einer Welt vor, in der die Kirche die beherrschende Macht ist. Wer von der Kirche gebannt wird, kommt automatisch in die Reichsacht. Vom Evangelium her bricht er diese Verbindung auf. Das Evangelium erlöst den Menschen. Christus führt zur Freiheit, die Gott gehorsam ist. Wir finden wieder die Spannung, von der wir schon sprachen. Wir müssen sie aushalten. Sonst landen wir entweder in einer atheistischen Ideologie oder einem theokratischen Staat. Im vorderen Orient wird das Letztere zur Zeit vom Islam vorexerziert.

e) Wie kommt Luther dazu? Er findet das schon im *Neuen Testament*. Die grundsätzliche Unterscheidung – die nach seiner Meinung den Theologen ausmacht – ist die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium. Das ist nicht allein der Apostel Paulus, der den grundsätzlichen Römerbrief schreibt, sich mit den allzu Freien im 1. Korintherbrief und den zu Gesetzlichen im Galaterbrief auseinandersetzt. Das ist nicht nur der „Hauptevangelist“ Johannes mit seinem Gespräch zwischen Jesus und Pilatus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Das ist auch der „judaistische“ Evangelist Matthäus mit der Bergpredigt. Neben den Seligpreisungen steht der „Tüffel im Gesetz“, der bleibt, und die Aufforderung, sich nicht zu sorgen, sondern zuerst nach dem Reich Gottes zu trachten. Schon hier ist überall die Spannung vorhanden. Ist sie nicht letztlich in der Inkarnation, der Menschwerdung Gottes, die zum Kreuz führt, begründet? Hier trifft die Wirklichkeit Gottes mit der Wirklichkeit der Welt zusammen. In dieser Spannung bleibt die Christenheit bis zum Jüngsten Tag.

f) Darum hält Luther die *Unterscheidung von Gesetz und Evangelium* durch. Nicht die Trennung, sondern die Unterscheidung. Das geschieht auf mancherlei Gebieten der Theologie. Der Christ steht unter der unausweichlichen Forderung Gottes, aber er handelt als Befreiter aus Gnade und Kraft des Heiligen Geistes und will sich mit seinem Tun nicht den Himmel verdienen.

g) Diese Grunderkenntnis überträgt Luther mit seiner *Zwei-Regimenten-Lehre* auf die *Politik*. Alles in dieser Welt steht unter der Forderung Gottes. Wir können uns nicht einfach aus der Politik zurückziehen. Aber diese Unterscheidung erspart uns falsche Erwartungen, die aus den Ideologien

kommen. Gott regiert zur Linken mit dem Staat und der Politik, um diese Welt zu erhalten und den Menschen das Leben und Zusammenleben zu ermöglichen. Und er regiert zu seiner Rechten mit dem Evangelium, um den Menschen zum Heil zu helfen. Da ist der Platz der Kirche. Wo das vergessen wird, droht der Welt, den Menschen und der Kirche Gefahr. Politik kann nie Heil schaffen. Das wird durch die Grundstruktur „Sünde“ verhindert. Sie kann kein Mensch beseitigen.

Wir haben uns zu hüten vor einer christlichen Ideologie. Sie ist nur eine neue Form klerikaler Herrschaft. Sie ist genauso gefährlich und unmenschlich wie alle anderen Ideologien. Übersehen wir nicht die Gefahr eines nur auf die Ethik bezogenen Glaubens. Das geschieht da, wo politische Entscheidungen zu Bekenntnisfragen gemacht werden. Das ist nichts anderes als eine neue Form politischer Werkgerechtigkeit. Die Christenheit steht im Augenblick in Gefahr, in zwei neue Konfessionen, eine glaubende und eine nur ethisch und politisch handelnde, zu zerfallen. Führt das nicht zur Resignation? Sind wir nicht müde und wollen der Spannung entgehen? Der Christ hat seine Freiheit im eschatologischen Rahmen der Ewigkeit. Die Hoffnung auf die Vollendung des Reiches Gottes läßt ihn hier die Spannung aushalten, weil Gott sie einmal lösen wird.

Wilhelm Löhe hat die lutherische Kirche einmal „die einigende Mitte der Konfessionen“ genannt. Wir müssen die Mitte unseres Lebens in Christus finden und dann in der Mitte zwischen Gott und der Welt als Christen leben.

#### Literatur

- Paul Althaus, Die christliche Wahrheit, Gütersloh 1947.  
P. Althaus, Die Theologie Martin Luthers, Gütersloh 1962.  
P. Althaus, Die Ethik Martin Luthers, Gütersloh 1965.  
Gerhard Bassarek/Günter Wirth, Luther und Luthertum in Osteuropa, Berlin 1983.  
Leonardo Boff, Die Neuentdeckung der Kirche, Mainz <sup>3</sup>1983.  
L. Boff, Kirche – Charisma und Macht, Düsseldorf <sup>2</sup>1985.  
Dietrich Bonhoeffer, Ethik, München <sup>4</sup>1958.  
D. Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, München <sup>7</sup>1956.  
Karl D. Bracher, Zeit der Ideologien, München 1985.  
Rudolf Bultmann, Das Problem der Entmythologisierung, in: Beiträge, Bd. 96, München <sup>2</sup>1985.  
R. Bultmann, Theologie des NT, Tübingen <sup>6</sup>1968.  
Werner Elert, Morphologie des Luthertums, München 1952.  
W. Elert, Der christliche Glaube, Hamburg <sup>3</sup>1956.  
W. Elert, Das christliche Ethos, Tübingen 1949.  
W. Elert, Die Kirche und ihre Dogmengeschichte, München 1950.  
W. Elert, Die helfende Gemeinde bei Luther, ELKZ 1950.  
Reinhard Frieling, Befreiungstheologien, in: Bensheimer Hefte 63, Göttingen 1984.  
Werner Huth, Glaube, Ideologie und Wahn, München 1984.  
Wilhelm Löhe, Drei Bücher von der Kirche, Stuttgart 1845.

- Herbert Marcuse, Der eindimensionale Mensch, Neuwied 5/6 1968.  
 Regim Prenter, Schöpfung und Erlösung, Dogmatik, Göttingen 1960.  
 Albrecht Peters, Gesetz und Evangelium, Gütersloh 1981.  
 Hans Eberhard Richter, Der Gotteskomplex, Reinbek 1979.  
 Hermann Sasse, Flucht vor dem Dogma, Bleckmar 1965.  
 Helmut Schelsky, Die Arbeit tun die anderen, Opladen 1975.  
 H. Schelsky, Die skeptische Generation, o. O. 1957.  
 Rolf Schörken, Luftwaffenhelfer und drittes Reich, Stuttgart 2 1985.  
 Richard Shaull, Revolution in theologischer Perspektive, in: Rendtorff/Tödt, Theologie der Revolution, Frankfurt 1968.  
 Georg Strecker, Theologie im 20. Jahrhundert, Tübingen 1983.  
 Ungarisch-Slowakisches Studiendokument, In Christus – Hoffnung für die Welt, Budapest 1984.

### *Lexika*

- Sachwörterbuch der Politik, Stuttgart 1977.  
 Evangelisches Staatslexikon, Stuttgart 1976.  
 Evangelisches Soziallexikon, Stuttgart 1980.  
 Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart 1976.  
 Katholisches Soziallexikon, Innsbruck 1980.  
 Kleines politisches Wörterbuch, Berlin 1978.  
 Lexikon der Soziologie, Opladen 1978.  
 Evangelisches Kirchenlexikon, Göttingen 1 1958.  
 Wörterbuch zur Geschichte, Stuttgart 2 1985.  
 Philosophisches Wörterbuch, Stuttgart 17 1965.  
 Staatslexikon „Recht – Wirtschaft – Gesellschaft“ Freiburg 1970.  
 Deutsches Wörterbuch von Grimm, Leipzig 1956.

Gottes Gnade und sein Reich mit aller Tugend muß zu uns kommen, soll es uns überkommen; wir können nimmermehr zu ihm kommen, gleichwie Christus vom Himmel zu uns auf die Erde gekommen ist und nicht wir von der Erde zu ihm gestiegen in den Himmel sind. Martin Luther